La Suisse n'existe pas

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **3 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEIDI KELLER ZUM GEDENKEN

Völlig überraschend hat uns die Nachricht getroffen, dass unser Vorstandsmitglied *Heidi Keller* am 10. Mai 1995 an Herzversagen gestorben ist.

Wir haben eine liebe Freundin und eine ausgezeichnete Kennerin in allen Mundartfragen verloren. Als Radiomitarbeiterin in den Ressorts «Land und Lüt» bzw. «Folklore» war sie im Vorstand des Bunds Schwyzertüütsch (später «Verein Schweizerdeutsch») und seit 1980 auch im Vorstand der Gruppe Züri. Von Anfang an hatte mich neben der verblüffenden technischen Beschlagenheit im Umgang mit den elektronischen Medien (die sie sich selber angeeignet hatte) die weite, persönliche Kenntnis der Autoren und Autorinnen, des Sprachlebens, der feineren und noch unbekannteren Strömungen beeindruckt. Jedem hochtrabenden Getue, Staubaufwirbeln oder nostalgischer Lügerei war sie grimmig feind; Blender und faule Eier entlarvte sie auf unnachahmlich feine Art. Wenn jemand einen «berühmten Namen» für unser Programm vorschlug, kam vielleicht trocken hingeworfen die Bemerkung: «Dä isch sicher guet; de 'Blick' isch au di bescht Zytig, er hät di grööscht Uuflaag.» Was durch Heidis Filter durchgegangen war, hatte das Qualitätssiegel. Im Anspruch an Qualität liess sie sich nichts abmarkten – ihr Kampf dafür brachte aber auch eine Reihe sehr vergnüglicher Anekdoten ein. Wir haben viel miteinander zu lachen gehabt, und als Heidi 1988 zum Ehrenmitglied auch der Gruppe Züri ernannt wurde, hat die als Beigabe geschenkte strahlende Metallsonne (damals noch kein politisches Symbol) sie gefreut, weil sie ihrer Mentalität entsprach: Das Schöne zu verbreiten.

Zuverlässig und immer prompt hat sie auch den Versand unserer Mitteilungen und des Blettlis erledigt, ungehalten nur, wenn man säumte: Gelegentlich hiess es am Telefon: «Ghöörsch si?... Ghöörsch wi si chlöpft?...d Gäisle?» - dann wusste ich, es sei höchste Zeit zum Liefern. «Serwiss rapid» war ihr auch ein heiteres Markenzeichen.

Wir haben viel von Heidi mitbekommen und lernen dürfen. Sie bleibt uns in dankbarer, wertvoller Erinnerung. *Jürg Bleiker*

LA SUISSE N'EXISTE PAS

An der Weltausstellung in Sevilla erregte die Aufschrift «La Suisse n'existe pas» am Schweizer Pavillon die Gemüter der schweizerischen Besucher und das Kopfschütteln der übrigen. Diese Formulierung sollte wohl geistreich oder witzig sein, aber sie war nur dumm. Eigentlich sollten wir den Fauxpas einfach vergessen, aber er fällt mir immer wieder ein, wenn ich an die Stellung unseres Schweizerdeutschen denke. Ein Vergleich mit dem Rätoromanischen verdeutlicht dies. Schweizer-

deutsch und Rätoromanisch sind beides Landessprachen in der eigentlichen Bedeutung des Wortes denn sie werden in unserem Land gesprochen.

Das Wort Landessprache wird aber bei uns regelmässig synonym mit Nationalsprache ge-braucht, und dann ist es mit der Identität vorbei: Rätoromanisch ist in der Bundesverfassung als Nationalsprache angeführt, sein alemanischer Miteidgenosse aber nicht. Rätoromanisch ist seit dem 19. Juni 1995 eidgenössische Teilamtssprache, vom Bund wird es in mancherlei Art gefördert – was durchaus richtig ist – aber das Schweizerdeutsche wird daneben diskriminiert.

Es soll freilich Leute geben, die das Schweizerdeutsche als inexistent betrachten; denn es sei nur ein Haufen Dialekte: Das galt aber bis 1982 auch für das Rätoromanische, was aber das Schweizervolk nicht hinderte, im Jahr 1938 das Rätoromanische in einer säkularen Abstimmung zur Nationalsprache zu erheben.

Wie kommt eigentlich unser Land dazu, die Sprache von vier Millionen seiner Einwohner als Nonvaleur zu behandeln, sie nach der Maxime «Le Schwyzertütsch n'existe pas» offiziell total zu ignorieren?

Was richtig wäre, haben uns die Luxemburger vorgemacht. Ihr Lëtzebuergesch hat praktisch genau die gleiche Funktion neben Deutsch und Französisch wie unser Alemannisch, aber es hat offiziell den Status als Nationalsprache.

Arthur Baur

3 X BAASELDYTSCH

Wenn ich aufrichtig bekenne, dass mir als Zürcher das Baseldeutsche ungemein sympathisch ist, sehe ich oft hochgezogene Augenbrauen. Aber getröstet erkenne ich, dass meine Lage nicht hoffnungslos ist, da ich bei Beat Trachsler lese (natürlich ohne Bezug auf mich persönlich): «Du bisch my Frind, au wenn D e Ziircher bisch.» (S. 110). Jedenfalls habe ich meine helle Freude an diesem hier angezeigten Florilegium: Die drei Autoren Rudolf Suter (Germanist), Carl Miville-Steiner (Politiker), *Beat Trachsler* (Verlagsleiter) - ausführlichere Leistungsausweise finden sich auf dem Rückdeckel des Buches – haben hier verstreute Publikationen aus verschiedenen Quellen zusammengestellt und überarbeitet: kurze Sprach- und Lebensbetrachtungen, Erinnerungen, geschichtliche Ausblicke, Schreibprobleme der Mundart, baslerische Eigenheiten im Wortgebrauch (ein kleines Bijou die Ausführungen zu den baslerischen Familiennamen wie *Braafezi, Gygy, Sozzi* usw., S. 73f.); alles sauber gefeilt, glänzend geschliffen, ohne Unangenehmem auszuweichen, aber mit scharfversöhnlichen Pointierungen und mit viel Sinn für Witz und auch Selbstironie. Was uns Zürchern wohl doch etwas abgeht: ein Gefühl für den «Geist der Polis» (*Carl Miville* S. 59), in dem der Dialekt aufleben könne, und die entsprechende Weltoffenheit, die schon mit der baslerischen Lage am Dreiländereck vorgegeben ist. Der Jahreszeit angemessen einige erfrischende Anekdoten als Kostproben: «E bikannte Brofässer het sich emol gege d Ernennig